

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Heimweh
Autor: Seidel, Ina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lischen Mächte und fanden sie in der Stille, im Leid, bei der Armut, bei den Unglücklichen, in der Tiefe, nicht auf der Höhe des Lebens.

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,“ wer nie in Bedrängnis und in Not, innerer oder äußerer, gewesen ist, der weiß vor allem nichts von der Grenze des Menschen. Er ist und bleibt souverän. Sein gebugter Bruder aber ist mit dem Kopfe und dem Herzen hart an diese Grenzen gestoßen und dabei vielleicht zerbrochen. Er weiß, daß die himmlischen Mächte an der Grenze des Menschen wohnen. Die Bettler des Lebens, die armen Lazarusse, die aus dem Hause des Glücks herausgeworfen werden: die wissen, wo der Mensch aufhört und wo etwas anderes an-

fängt. Der Starke, der Glückliche, der Reiche, der Mächtige weiß das nicht.

Nur schon um dieser einzigen Erkenntnis willen können die himmlischen Mächte nahen, denn sie bedeuten Hilfe.

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken.“ Krankheit ist sicher ein geringerer Lebenswert, aber der Gotteswert liegt ihnen ganz nahe. Wenn die Glücklichen vor lauter Sonne und Glanz Gott nicht mehr sehen, so sehen dafür manche ihrer bedrängten Brüder in kummervoller Finsternis umso heller und erfahren, daß die himmlischen Sterne eben gerade in der menschlichen Nacht aufgehen.

Heimweh.

Irgendwo am Wegesrand
Muß doch meine Heimat liegen;
Irgendwo auch wartest du,
Um mich in den Schlaf zu wiegen,
Und ich weiß, in deiner Hut
Schließ es sich sehr tief und gut,
Liebe Mutter!

Komm, ach, komm zu deinem Kind,
Gib mir deine kühlen Hände,
Weil ich arm und müde bin,
Und der Weg nimmt nie ein Ende, —
Wandern soll ich immerzu, —
Sing mir du mein Herz zur Ruh' —
Liebe Mutter!

Ina Seidel.

Manchmal, wie vom Glück begrüßt,
Schreck ich auf mit süßem Bangen, —
Bin ich nicht denselben Weg
Einst an deiner Hand gegangen?
Rundet heimlich sich ein Kreis?
Ach, daß ich das Ziel nicht weiß,
Liebe Mutter!

Nach der Stadt der Christnacht.

Von Ingeborg Maria Sick.

Von Jerusalem nach Bethlehem...

Man geht natürlich zu Fuß. Wie die Weisen aus dem Morgenlande, und wie der Mann, der den Esel leitete, auf dem ein junges Weib saß, „das schwanger war“ und sehr müde auf der letzten Strecke Wegs. Man geht zu Fuß. Allein...

Der Weg — eine schwarze Autostraße — entfaltet sich langsam unter unserem Fuß, er steigt und fällt...

Drüben am Weg erhebt sich eine alte Bisterne — der Brunnen der Weisen aus dem Morgenland. Es geht die Sage, daß der Stern ihren Blicken entschwunden sei, als sie — geblendet

von dem Glanz der vielen Herzen in Herodes' Palast — in die Nacht hinaustraten. Mutlos wanderten sie aufs Geratewohl weiter, kamen zu dem Brunnen und blieben stehen, um zu trinken. Da leuchtete ihnen tief drunter aus dem schwarzen Wasserspiegel der Stern entgegen... Also mußte er doch auch am Himmel sein! Und siehe — als sie nun in die Höhe schauten, erblickten sie den Stern, und er geleitete sie zu ihrem Ziel. Das Spiegelbild im Brunnen hatte ihnen geoffenbart, wo er stand.

Tragen auch wir in der dunklen Bisterne, die wir in der Brust haben und unser Herz nennen, einen Abglanz des „Lichtes aus der Höhe“,